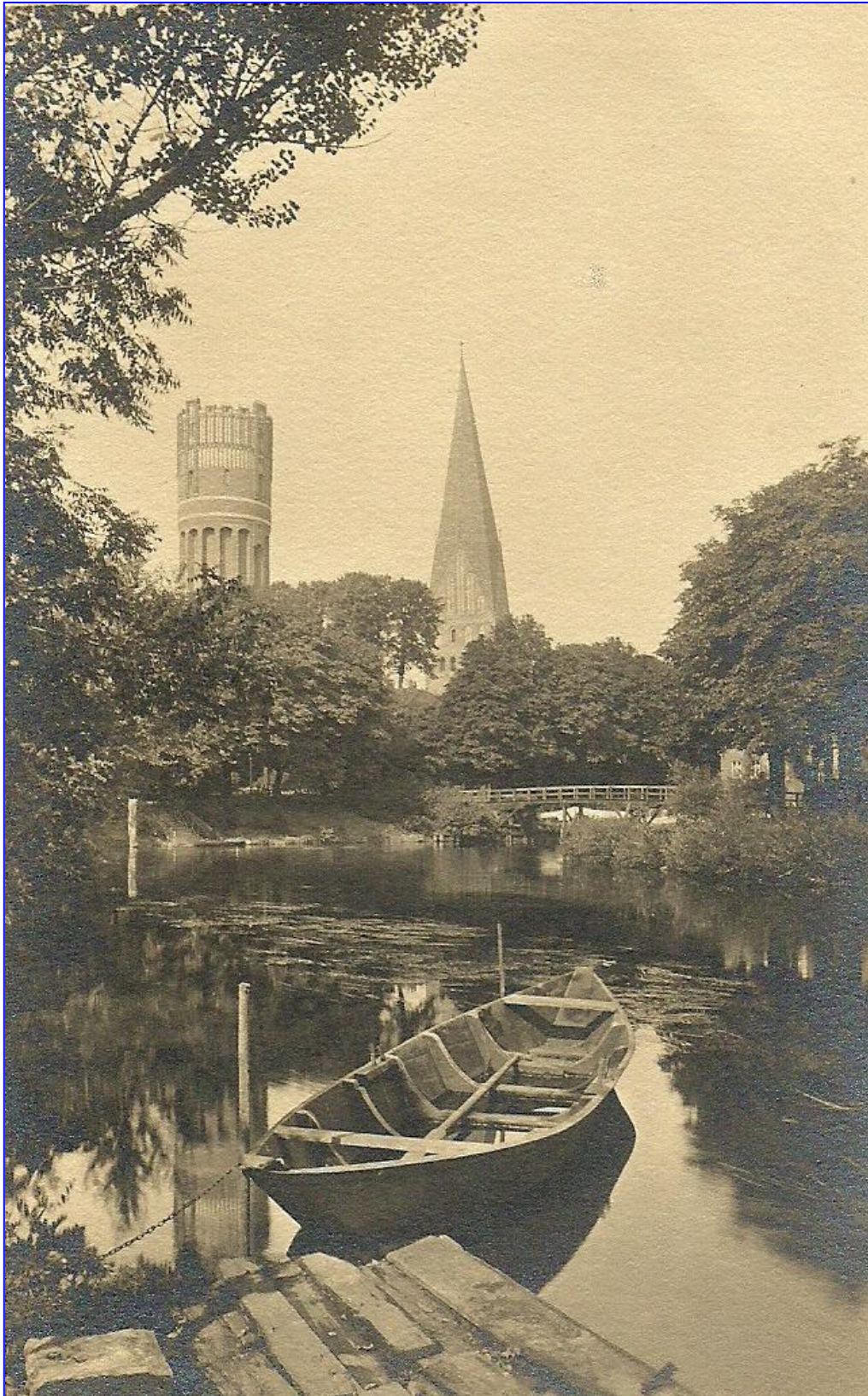


# Bürgerbrief

Mitteilungen des Bürgervereins Lüneburg e.V.

Nummer 114

August 2022



## **Goldenes Doktorjubiläum Dr. Dieter Rüdibusch**

Dieter Rüdibusch legte seine mündliche Doktorprüfung/Rigorosum am 6./8. Juli 1970 ab mit dem Prädikat ‚magna cum laude‘. Die Urkunde wurde erst nach Druck der Dissertation 1972 ausgehändigt.

Die Dissertation erforscht den ‚Anteil Niedersachsens an den Kreuzzügen und Heidenfahrten‘. Wesentliche wissenschaftliche Erkenntnis war, dass sich die Norddeutschen nicht nur an den Kreuzzügen in den Orient, sondern auch stark an jenen bisher wenig beachteten ins Baltikum und Preußen beteiligten.

Betreut wurde die Arbeit vom Nestor der niedersächsischen Landesgeschichte Prof. Georg Schnath, ehemals Leiter des Niedersächsischen Hauptstaatsarchivs in Hannover und Lehrstuhlinhaber in Göttingen. Er hatte Gefallen gefunden an Rüdibuschs I. Staatsexamensarbeit über die Beteiligung der ‚Oldenburger an Pilgerreisen und Kreuzzügen‘ (1966). Diese Thematik war seiner Zeit an deutschen Universitäten kaum beachtet und nicht aktuell. Einige Ergebnisse erschienen später im Oldenburger Jahrbuch.

Rüdibusch nutzte in seiner Doktorarbeit die während seines Studiums in Poitiers am Forschungsinstitut des Centre d' Études Supérieures de Civilisation Médiévale erworbenen Kenntnisse für die norddeutsche Kreuzfahrersituation.

Zeitgleich neben seinen Forschungen arbeitete Rüdibusch als Wissenschaftlicher Assistent am Institut für Historische Landesforschung in Göttingen und nutzte ein Promotionsdarlehen.

Die Doktorarbeit erschien in den ‚Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens‘ Bd. 80, 1972 in der August Lax Verlagsbuchhandlung, Hildesheim. Das Werk ist heute noch grundlegend für die niedersächsische Landesgeschichte und antiquarisch schwer zu erhalten.

Zum 9. Juli hatte die Georg-August-Universität Göttingen zur fakultätsübergreifenden Goldenen Promotionsfeier eingeladen. In der altehrwürdigen Aula am Wilhelmsplatz waren ca. 40 zumeist ältere Herren erschienen; besonders stark vertreten waren die Mediziner und Agrarwissenschaftler. Der neue Präsident überreichte die Urkunden. Da Rüdibusch der einzige aus der Philosophischen Fakultät war von einstmals sieben Promovierten, bezeichnete ihn Präsident Prof. Dr. Metin Tolan als Vertreter der ‚Göttinger Sieben‘. Ein Sektempfang und interessante Gespräche schlossen sich an.

## **Sehr verehrte Mitglieder und Freunde des Bürgervereins!**

**L**aunig waren sie schon, die Unterrichtsstunden mit Wilhelm Kaiser, die ich auf der Volksschule VI genießen durfte, bevor ich dann auf die Herderschule nach Ochtmissen wechselte. Damals befand sich die Volksschule VI, dessen Rektor Kaiser war, noch Am Benedikt im Gebäude der ehemaligen Kettenstrafanstalt, heute Herberge zur Heimat – eine bemerkenswerte Karriere dieses Gebäudes! Kaiser habe ich als Lehrer in sehr angenehmer Erinnerung. Er hat in mir insbesondere die Liebe und das Verständnis für Geschichte(n) und die griechische Mythologie geweckt. Bei uns Schülerinnen und Schülern hatte er schnell seinen Spitznamen weg: Kaiser Wilhelm. Es ist schön, dass Dr. Rüdebusch in diesem Bürgerbrief so ausführlich an ihn erinnert. Die LZ hat ihn inzwischen leider völlig vergessen.

Und da wir schon bei Dr. Rüdebusch sind: er hat in diesen Wochen sein 50. Doktorjubiläum feiern können (siehe den Beitrag auf der linken Seite). Dazu auch von dieser Stelle unseren herzlichen Glückwunsch.

Weiterhin gibt es zu berichten, dass der Vorstand des Bürgervereins in seiner Sitzung am 22.6.2022 unser Mitglied und Bürger des Jahres 2020, Hans-Joachim Boldt, als Beirat in den Vorstand berufen hat. Auch hierzu: herzlichen Glückwunsch.

Ich selbst habe Anfang Juli in der Jury mitgewirkt, die die Vorschläge zur Umgestaltung des Marienplatzes bewertet hat. Weit über dreißig Vorschläge waren eingereicht worden; die Sitzung dauerte denn auch etliche Stunden. Bemerkenswert war ein deutlicher Schwerpunkt von Vorschlägen, die eine grüne Ruhezone vorsahen. Wir haben sechs Vorschläge ausgewählt, aus denen die Verwaltung nun einzelne Elemente ausprobieren kann. Leider hat die LZ über die Ergebnisse bisher nicht berichtet. Man darf gespannt sein, welche Vorschläge dem Rat zur endgültigen Umsetzung unterbreitet werden.

Ebenfalls im Juli hat sich das Wasserforum zu einer ersten Sitzung getroffen, an der ich für den Bürgerverein teilgenommen habe. Auch hier darf man gespannt sein, wie sich dieses Forum weiterentwickelt.

Ich grüße Sie herzlich und wünsche Ihnen Gesundheit und uns allen Frieden auf dieser Welt – oder wie es bei unseren Altvorderen hieß:

„Da pacem Domine in Diebus nostris“

Rüdiger Schulz

## **Knigge (2) – Wohltaten und Bedürfnisse**

So wenig als möglich lasset uns von andern Wohltaten fordern und annehmen! Man trifft gar selten Leute an, die nicht früh oder spät für kleine Dienste große Rücksichten forderten, und das hebt dann das Gleichgewicht im Umgange auf, raubt Freiheit, hindert uneingeschränkte Wahl, und wenn auch unter zehnmal nicht einmal der Fall einträte, daß dies uns in Verlegenheit setzte oder Verdruß zuzöge, so ist es doch weislich gehandelt, dies mögliche einmal zu vermeiden und lieber immer zu geben, jedem zu dienen, als von anderen Dienste oder sonst etwas anzunehmen. Auch gibt es wenige Menschen, die mit guter Art Wohltaten erzeigen. Versuchet es, meine Freunde, wie viele unter euren Bekannten nicht auf einmal, mitten in der fröhlichsten, höflichsten Gemütsstimmung ihr Gesicht in feierliche Falten ziehen, wenn ihr eure Anrede mit den Worten anhebet: „Ich muß eine große Bitte an Sie wagen; ich bin in einer schrecklichen Verlegenheit.“

Um nun fremden Beistandes entbehren zu können, dazu ist das beste Mittel, wenig Bedürfnisse zu haben, mäßig zu sein und bescheidene Wünsche zu nähren; wer aber von unzähligen Leidenschaften in rastlosem Taumel umhergetrieben wird, bald Ehrenstellen, bald Wucher, bald Erwerb, bald wollüstigen Genuß verlangt; wer, von dem Luxus des Zeitalters angesteckt, alles begehrt, was seine Augen sehen, wen vorwitzige Neugier und ein unruhiger Geist treiben, sich in jedem unnützen Handel zu mischen, der wird freilich nie der Hilfe und Unterstützung fremder Leute zur Befriedigung seiner zahllosen Wünsche sich entäußern können.

Adolf Freiherr Knigge, Über den Umgang mit Menschen, Erstes Kapitel Nr. 10

---

Wenn dir die Kunst der Fuge nicht hilft, dann ist dir nicht zu helfen. Sagte Sie.

Zum Glück verstand ich noch alles.

Ich wusste, ich kann nur denen glauben, die mich belügen. Das heißt, die mir zuliebe die Unwahrheit sagen. Durch Lügen kommt so viel Wahrheit in die Welt wie durch Wahrheit. Ich wollte endlich beitragen zum Ruhm der Unwahrheit. Die Unwahrheit ist die Kunst der Fuge als Sprache. Eisig, das heißt erstarrt, das heißt bewegungslos wird es erst, wenn niemand mehr daran interessiert ist, dir zuliebe die Unwahrheit aufzuräumen. Wenn du nicht mehr fähig bist, mit der Unwahrheit zu leben, dann fehlt dir die Kraft, ohne die nicht gelebt werden kann. Wenn du selber nur noch die Wahrheit sagen kannst, bist du unter Menschen nicht mehr möglich.

Martin Walser in: Statt etwas oder Der letzte Rank



## Geschichten von der Lüneburger Baumstraße (8)

### Die Baumstraße bei Kriegsende

Die Lage der engen Baumstraße brachte es mit sich, dass die Bewohner die Turbulenzen des Kriegsendes buchstäblich nur am Rande erlebten. Leo durfte in dieser Zeit nicht alleine „nach unten“ auf die Straße gehen, durch die jetzt manchmal johlend trunkene Männergruppen liefen und an verschlossenen Haustüren rüttelten. Vom 2. Stock aus konnte man vorsichtig hinunterblicken, aber Leos Mutter hatte das verboten. Als Leos Mutter hörte, dass das Verpflegungslager im wasserseitig gelegenen Gebäude des Viskulenhofs wohl geplündert wurde, lief sie mit



ihm hin, vermutlich hoffend, dort auch etwas zu finden. Es bot sich ihnen eine schreckliche Szenerie. Aus den Lagerluken des hohen Gebäudes waren Kisten, Fässer und Säcke auf die Straße geworfen worden, wo sie zwischen Dutzenden von Menschen zerplatzt waren und sich deren Inhalt, Hülsenfrüchte und Konserven zumeist, auf das Kopfsteinpflaster ergossen hatte. Eilig und ängstlich um sich blickend rafften die Menschen mit beiden Händen, was sie erreichen konnten, verstaute es in alle möglichen Behältnisse und eilten davon. Leo sah noch, wie ein großer, aber glücklicherweise leerer Karton herunterstürzte und eine alte Frau, die unten



etwas aufsammelte, am Kopf traf, was ihr aber offenbar nichts ausmachte. Sie machte unbeirrt weiter. Dann hatte seine Mutter ihn aber auch schon wieder am Arm gepackt und fortgezogen. Das Bild von der Frau, sie trug ein dunkles Tuch über dem Kopf und war deshalb wohl unverletzt geblieben, hat Leo nie vergessen.



Auswirkungen von Plünderungen und Diebstählen fanden sich zu Leos Verwunderung immer wieder in den sowie so schon verkommenen Gebüschchen der Abhänge zum Ilmenaukai. Es handelte sich dabei vielfach um Personautos, die dort, nachdem sie wohl gestohlen wurden, ausgeplündert und beschädigt „abgestellt“ worden waren. Für die Jungen waren das willkommene Spielobjekte. In ihnen machten Leo und seine Genossen ihre ersten „Fahrversuche“.

Für Leo war die Besetzung Lüneburgs durch britische und kanadische Truppen eine sehr aufregende, abenteuerliche Zeit. Die gesamte Reichenbachstraße und die Schießgrabenstraße mit den parallel zur Straße verlaufenden doppelreihigen Baumalleen hatten sich quasi über Nacht in ein einziges Heerlager verwandelt. Die meisten anliegenden Häuser waren von britischen Truppen beschlagnahmt worden, in den Wohnungen hatten Soldaten Quartier genommen, in den Alleen waren Militärfahrzeuge geparkt und dunkelgrüne Zelte aufgebaut. Über der gesamten Straße lag ein fremdartiger Duft, insbesondere an warmen Sommertagen, wenn die Fenster der Erdge-

schoßwohnungen weit offenstanden. Leo durfte eigentlich die Baumstraße nicht verlassen, aber er wagte sich dennoch mit etlichen anderen Kindern um zwei Straßenecken herum in das nun fremdartig anmutende Gebiet der Reichenbachstraße. Die Soldaten ließen sie gewähren; ja, sie waren eher freundlich, und sie gaben ihnen manchmal auch etwas zu essen: wunderbar weiße, weiche viereckige Brotscheiben oder auch mal ein Stückchen Schokolade. Und manchmal wurde um Solches auch gebettelt ...

Leo staunte über die dunkelgrünen Militärfahrzeuge, die überall zu sehen waren. Besonders die kleinen Panzer fielen auf – sie wurden „Schaukelpferdchen“ genannt, weil sie während der Fahrt und nach dem Abstoppen noch eine ganze Weile hin und her wippten. Es gab spektakuläre Aufmärsche der Truppen zum Kirchgang in der Nikolaikirche, zu denen sich Leo und seine Spielkameraden im Beisein der Eltern staunend einfanden, um die paradierenden schottischen Musikzüge mit Dudelsackspielern in ihren farbenprächtigen Uniformen und – ja, tatsächlich! – in Röcken gekleidet mit großen Augen zu bestaunen. Es war übrigens offiziell verboten, sich etwa durch Lachen darüber zu mokieren. Weniger spektakulär, aber dennoch geordnet, pflegten die britischen Soldaten, unter ihnen übrigens für Leo die ersten Menschen mit dunkler Hautfarbe, sich abends vor dem „Union Theater“ einzufinden, indem sie sich in langer Doppelreihe bis in die Baumstraße hinein zum Kinobesuch im „UT“ anstellten. Auch als Leo im Union Theater seine ersten Tarzan-Filme mit Johnny Weissmüller verfolgte, hingen dort noch „NO SMOKING“ – Schilder; in England durfte man ja in Kinos rauchen ...

Für die Anwohner der Baumstraße blieb es stets ein Rätsel, weshalb die enge Baumstraße immer einmal wieder von englischen Militärfahrzeugen zur Bardowicker Straße hin durchfahren werden musste. War bei Meister Haevke ein Fuhrwerk geparkt, musste der Laster auf das Trottoir ausweichen. Das war nicht nur wegen des hohen Kantsteins ein Problem, sondern auch wegen der zahlreichen Kellerschächte, die sich, wenn auch durch kräftige Gitter abgedeckt, als bösartige Fallen für die Räder der Lorries erwiesen. Den Fahrern entwich dann regelmäßig das f-Wort (das Leo und seine Genossen schon öfter im Zusammenhang mit „bastard“ gehört hatten – manchmal auch an sie gerichtet, wenn sie zu aufdringlich waren – und als erste fremdsprachliche Redewendung in ihren Sprachschatz aufgenommen hatten), denn sie saßen hoffnungslos fest, die Türen der Rechtslenker an die Hauswand gepresst, und sie konnten nur über die Beifahrerseite zur Schadenbesichtigung herausklettern. Für das Jungvolk war das eine Gaudi, für

die Hausbewohner wohl weniger, denn manchmal war auch der Hauseingang durch das feststehende Fahrzeug blockiert, oder Scheiben gingen zu Bruch.

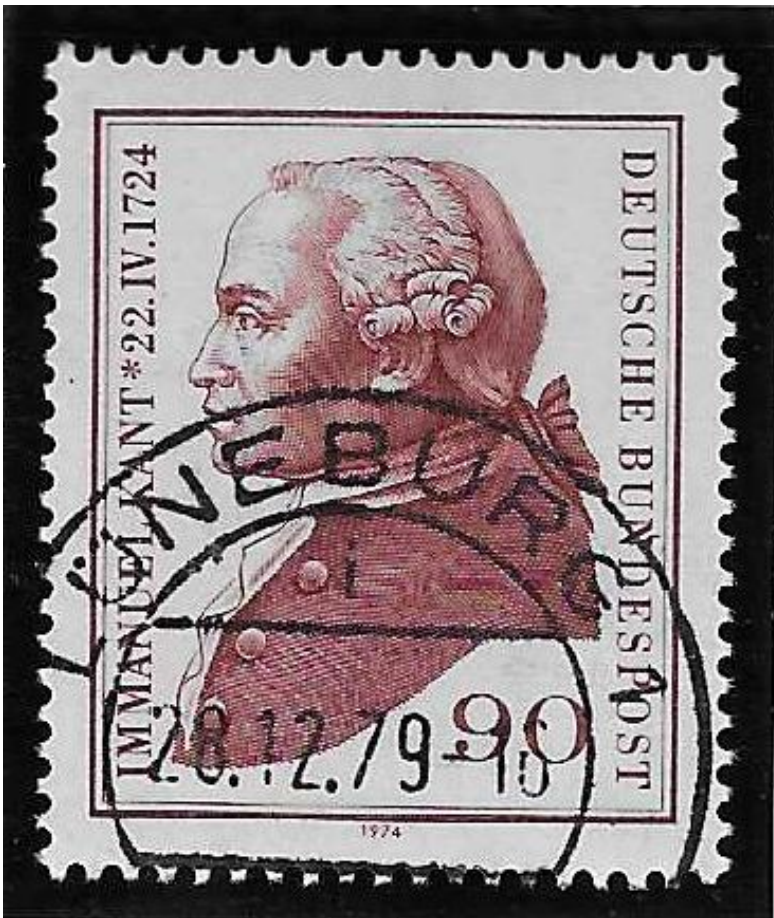
Dann, im Spätsommer 1945, geschah etwas Wunderbares! Am Zaun zum Hauseingang der Baumstraße 11 stand plötzlich ein fremdes Fahrrad, und als Leo die Treppe zur Wohnung hinauf lief, empfing ihn sein Vater. Er war aus amerikanischer Gefangenschaft irgendwo an der Donau in seinen Geburtsort im Badischen entlassen worden und hatte sich von dort aus mit einem vom Schwager geliehenen Fahrrad auf den Weg zu seiner Familie gemacht. Das war ein gewagtes Unterfangen in jener unsicheren Zeit. Den Erzählungen nach war es schwierig, von einer Besatzungszone in die andere zu gelangen, und nächtliches Quartier gab es nur in Bauernscheunen. Aber Vater schaffte es bis an den Ortsrand von Lüneburg, erzählte er. Dort, am Hasenburger Bach, an der Landwehr, hätte er Halt gemacht und sich erst einmal mit Wasser aus dem Bach landfein gemacht und rasiert!

Für Leo, der inzwischen fast sieben Jahre alt war, und für seine Mutter begann eine neue Zeit. Die Freude über die Rückkehr des Vaters verblasste bei den Erwachsenen sehr bald angesichts der existenziellen Sorgen, die das tägliche Leben mit sich brachte. Leo wurde damit nicht besonders belastet, vielmehr wurde alles getan, damit es ihm gut ging. Leos Vater konnte bald wieder in seinem Beruf arbeiten, im Flüchtlingsamt der Regierung. Die schlechte Versorgungslage zwang Leos Eltern zu Maßnahmen wie „stoppeln gehen“, also Nachsammeln von Getreideähren oder Kartoffeln auf abgeernteten Feldern. Leo musste mithelfen und die gesammelten Kartoffeln sortieren, wenn sie auf dem kleinen Sandviereck im Hof zum Trocknen ausgeschüttet wurden. Schon vor Vaters Rückkehr war die Mutter mit Leo öfter auf der Ladefläche eines Lastwagens zusammen mit anderen Frauen und Kindern bis Unterlüß gefahren, um dort im Wald Kronsbeeren und Pilze zu sammeln. Später ging es per Fahrrad in den Bilmer Strauch in die „Bickbeeren“. Leo musste mithelfen; er interessierte sich aber eher für die zahlreichen Wracks im Wald abgestellter oder abgestürzter Flugzeuge, und wenn er sein Kontingent gepflückt hatte, suchte er sie auf und kletterte darin herum. Dieses Verhalten rächte sich eines Tages auf einem anderen Schrotthaufen. Leo trat ins Leere, stürzte ab aufs Gesicht und brach einen Schneidezahn halb ab. Ein Dentist in der Oberen Ohlinger Straße reparierte den Schaden mit dem Gold eines mütterlichen Schmuckstücks. Leo musste ab dann lange mit einem Spitznamen leben: „Goldzahn“.



## Aufklärung

„Aufklärung, sagt Kant, ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschliebung und des Muthes liegt, sich seiner ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Sapere aude! Habe Muth, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!“  
(Scherr, Deutsche Kultur- und Sittengeschichte, 7. Auflage Leipzig 1879, S. 483).



Am 17.4.1974 gab die Deutsche Bundespost diese Briefmarke zu Kants 250. Geburtstag heraus (Mi.-Nr. Bund 806). Obgleich also seine Gedanken Zeit genug gehabt haben sollten, allgemein auf fruchtbaren Boden zu fallen, gibt es auch heute noch Menschen, die unter uns frei und ohne Zwangsjacke herumlaufen und sich weigern, ihren Verstand zu gebrauchen, sondern Verschwörungstheorien anhängen.

An anderer Stelle zitiert Scherr (S. 586) einen Knittelreim:

„Stets am besten reüssieret, wer auf die Dummheit spekuliret.“

Abschreckende Beispiele kann man öfter in der Landeszeitung lesen. Da kam doch kürzlich einer Bürgerin ein beträchtlicher Geldbetrag abhanden, weil sie das Geld von zwei Frauen hatte „segnen“ lassen.

Lüneburg soll bald „Kant-Stadt“ werden; an der Heiligengeiststraße wird eine Dauerausstellung an diesen bedeutenden Philosophen erinnern. Damit erhält unsere Hansestadt einen weiteren Touristenmagneten. Schließlich können wir nicht ewig auf die Roten Rosen setzen. (rs)

## Wilhelm Kayser

\*28.3.1902 +8.10.1972

### Ein Lüneburger Rektor und Schriftsteller

Wer die lange Wilhelm-Reinecke-Straße im Lüneburger Stadtteil Bockelsberg entlanggeht, entdeckt am Haus Nr.33 eine Marmortafel mit der Inschrift „Hier lebte und wirkte



der Schriftsteller Wilhelm Kayser von 1956-1972“.

Wer war dieser früher hier wohnende Wilhelm Kayser? Die Suche in Antiquariaten im Internet ergab, dass Kayser Schriftsteller war und eine große Anzahl von Romanen verfasste. 1936 erschien sein Historienroman „Der Pandurenoberst Trenck“. Hierzu eine Kundenäußerung bei amazon.de Bücher vom 20.2.2011:

*„Ich habe mir dieses Buch antiquarisch gekauft, nachdem ich den Roman: „Trenck“ von Bruno Frank (gutes inter-*

*ressantes Buch!) gelesen hatte. Meine Enttäuschung ist groß! Es handelt sich um ein krudes Machwerk an Literatur, welches genau in die Erscheinungszeit 1936 passt. Es wimmelt von falscher Ehre, Blut und Boden, Verherrlichung soldatischen Lebens, Raufens, Hurens und Tötens. Die in aufgeputschten Superlativen sich ergehende Suda des Romans ist nur schwer erträglich. Kein Wunder, dass dieses Buch in der „braunen Zeit“ so beliebt war. ... Gesamturteil: nicht empfehlenswert! Wer in aller Welt ist dieser Autor „Wilhelm Kayser“? Bei Google ist nichts zu erfahren. Wer kann helfen?“*

Der Schreiber vergleicht die Schreibstile der beiden Autoren. Der Roman von Bruno Frank erschien 1926 bei Rowohlt, der von Wilhelm Kayser erst 1936 im Paul Neff Verlag, Berlin. M.E. liegt auch eine Verwechslung der Hauptpersonen vor.

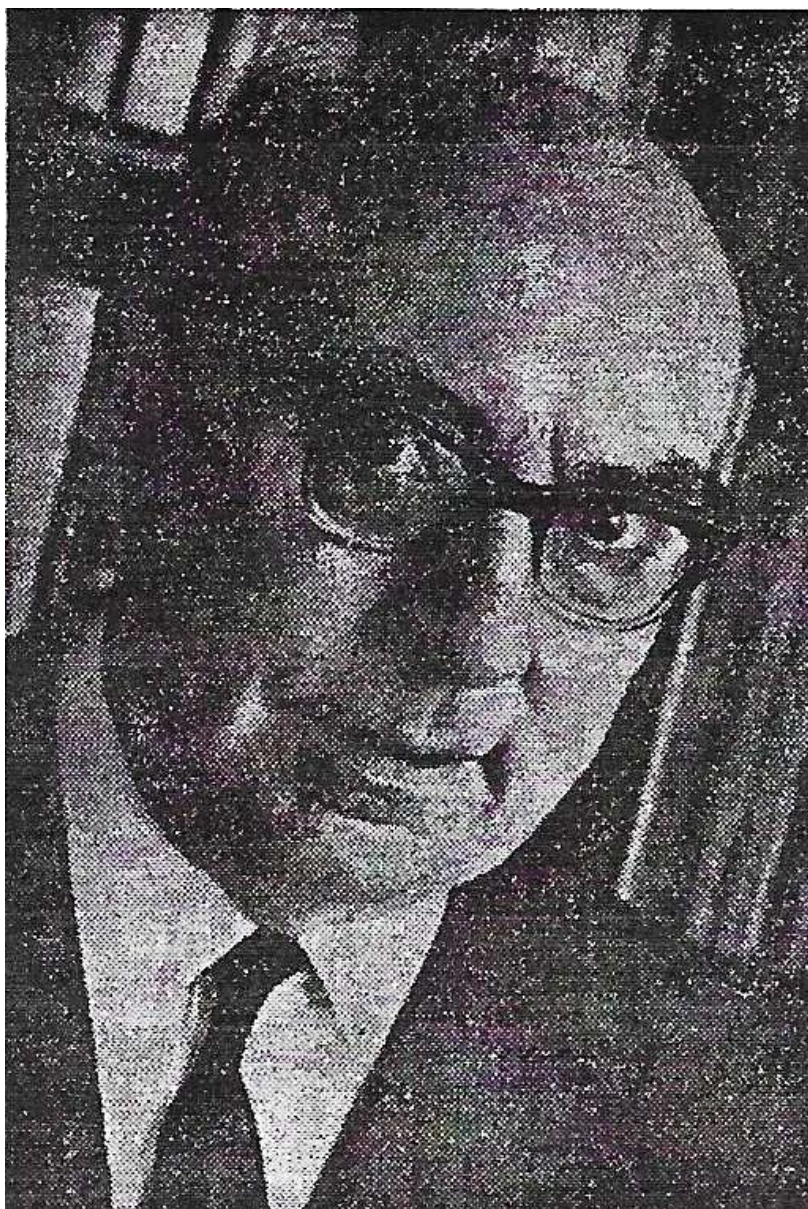
Freiherr **Friedrich** von der Trenck (1727-1794) war preußischer Offizier und Abenteurer, der angeblich eine Affäre mit Amalie von Preußen, der Schwester König Friedrichs d.Gr. hatte und auf der Zitadelle Magdeburg eingekerkert war. Er starb auf der Guillotine in Paris. Als ‚Ausbrecherkönig‘ ging er in die Weltliteratur ein. Sein Leben wurde mehrfach verfilmt, zuletzt in einem Zweiteiler des ZDF von 2003 u.a. mit Ben Becker und Alexandra Maria Lara. Um ihn geht es in dem Roman von Bruno Frank.

In Kaysers Roman handelt es sich um den älteren Vetter **Franz** Freiherr von der Trenck (1711-1749). Er war Offizier in der russischen und österreichischen Armee und stellte im Ersten Schlesischen Krieg ein auf seine Kosten ausgerüstetes kroatisches Panduren-Freikorps Kaiserin Maria Theresia zur Verfügung, das auf Grund des Wagemuts seines Anführers und der Grausamkeiten der Soldaten gefürchtet war. Trenck fiel am Wiener Hof in Ungnade, wurde angeklagt und wie schon früher in Russland zum Tode verurteilt. Begnadigt zu lebenslanger Haft starb er am 4.Oktober 1749 in Brünn und ruht in einem Sarkophag in der dortigen Kapuzinergruft. Franz Trenck war wie sein Vetter Friedrich ein Abenteurer, ein hervorragender, kühner Soldat und unbeherrschter Gewaltmensch, der musikalisches Talent besaß und sieben Sprachen sprach. Sein Leben wurde immer wieder literarisch aufgegriffen (Karl May, 1921; Wilhelm Kayser, 1936). Noch heute wird das Schauspiel „Trenck der Pandur“ auf der Freilichtbühne der oberpfälzischen Stadt Waldmünchen alljährlich aufgeführt. Natürlich wurde „Trenck“ auch verfilmt im gleichnamigen Kinofilm von 1940 mit Hans Albers.

So wundert es nicht, dass der Historienroman von Wilhelm Kayser, den er in Lüneburg geschrieben haben dürfte, und die Verfilmung im Kriegsjahr 1940 ein großer Erfolg wurde und hohe Auflagen erlebte.

Wilhelm Kayser entstammte einer Lehrerfamilie und wurde am 28.März 1902 in einem kleinen Dorf an der Weser in der Nähe von Hameln geboren. Mit vier Jahren kam er nach Soltau. Die Lüneburger Heide wurde seine Zukunft. Nach Besuch der Präparande studierte er Geschichte und Kunstgeschichte am damaligen Lehrerseminar, Vorgänger der Pädagogischen Hochschule in Lüneburg. In der schwierigen Zeit der Weimarer Republik schlug er sich als Registrator beim Landratsamt in Soltau und freier Journalist einer Heimatzeitung durch. Schließlich kam er über eine Hilfslehrerstelle in Celle und eine Lehrerstelle in Wardböhmen/Lkr. Celle im Jahr 1932 nach Lüneburg, das seine Wahlheimat werden soll-





te. Hier unterrichtete er zunächst an der Heiligengeistschule (Volkschule III). Seine Wohnung bezog er unweit der Schule in der Lindenstraße 27 im Parterre.

Wilhelm Kayser verfügte über eine beachtenswerte Schaffensfreude und enorme Arbeitskraft. Neben seiner Tätigkeit als Pädagoge widmete er sich der Literatur. Bereits ab 1927 hatte er erste Romane herausgebracht: „Das Verbrechen vom Hause Swindon“ und „Rivalen“ 1932. In Lüneburg entstanden dann „Der große Widersacher“ (1936), ein Roman um Kaiser Friedrich II. von Hohenstaufen mit 531 Seiten, vom Verfasser seiner Frau gewidmet. Das erfolgreichste

Werk Kaysers wurde „Der Pandurenoberst Trenck“, herausgegeben im Neff Verlag in Berlin zum 1. Januar 1936. Dieser Bestseller wurde ins Holländische, Ungarische, Kroatische und Tschechische übersetzt, brachte dem Autor internationale Anerkennung und erreichte eine Auflage von über 100.000 Exemplaren. Die Verfilmung mit Hans Albers füllte seinerzeit die Kinosäle und ließ das Publikum mitfiebern bei den draufgängerischen Attacken des Haudegens, seinen Liebesaffären und seinen brutalen Angriffen. Der Roman entsprach in einer Zeit ohne Fernsehen dem Zeitgeschmack. Das auf seine Kosten für Maria Theresia aufgestellte Pandurenkorps kämpfte ruhmreich gegen Preußen und nur mit Glück entkam Friedrich der Große seinem Zugriff. Auf Grund von Intrigen am Wiener Hof fiel Trenck in Ungnade und verstarb nach lebenslanger Haft auf der Festung Spiegelberg in Brünn.

Dem heimischen Publikum gab Kayser im Lüneburger Literaturkreis im April 1955 im Saal der Handwerkskammer eine Leseprobe aus seinem ‚Trenck‘.

Die ersten Romane Kaysers kreisen um historische Persönlichkeiten und deren Charakter und Handeln. Erst nach dem II. Weltkrieg nahm er diese Thematik wieder auf mit dem biographischen Roman ‚Hannibal‘ (256 S.), geschrieben vom Sommer 1955 bis zum Frühjahr 1957 und Neubearbeitet 1964/65 sowie mit einem seiner nicht veröffentlichten Schlusswerke ‚Meister Tils Ausgang‘ [Tilman Riemenschneider] (masch.schr. 100 S).

Titel und Texte der in der Zeit des Nationalsozialismus geschriebenen Werke verraten sehr viel Nachdenklichkeit und vermitteln einen Blick ins Innere der Romangestalten. Auch das ländliche Leben, die Heide, Einsamkeit und eine Zuwendung zum Theater zeichnen diese Romane und Novellen aus. Fast erscheinen die Schilderungen wie ein Rückzug in heiles, allemal von Politik unbelastetes Dasein. Nicht alle seine Entwürfe wurden gedruckt; bei mehreren ist die Entstehungszeit wegen fehlender Angaben nicht feststellbar. Das Stadtarchiv Lüneburg verwahrt die maschinenschriftlichen Manuskripte, die nach dem Tod ihres Mannes von der Witwe Gertrud Kayser 1975 dem Archiv als Depositum übereignet wurden.

Besonderes Interesse verdient in diesem Zusammenhang der Roman ‚Muhamed ben Nurman‘ (1937) über einen verfolgten ehemaligen muslimischen Kriegsteilnehmer des I. Weltkriegs mit gesellschaftspolitischem Hintergrund. Kayser widmete das Werk seinen Eltern.

Die Erzählung ‚Hände‘ von 1938 ist heute schwer auffindbar. Die zwei Bände von ‚Flucht in die Einsamkeit‘ vom Oktober 1933 liegen nur maschinenschriftlich vor und umfassen 227 bzw. 436 Seiten; ursprünglich war eine Trilogie geplant mit den Kapiteln ‚Jugend‘, ‚Jahre des Reisens‘ und ‚Stunde der Erfüllung‘. Kayser schildert das Leben des Knaben Elert Hannsen in einem Heidedorf und dessen Liebe zum Theater. Die handschriftlichen Vermerke und Korrekturen Kaysers im Manuskript geben Hinweise auf seine Arbeitsweise. Der ‚Vielschreiber‘ dürfte seine Texte direkt in die Schreibmaschine getippt haben. Die Novelle ‚Spätsommerglück‘ entführt den Leser in ein idyllisches Leben auf dem Lande und tritt mit einer lebendigen, bildhaften Sprache in einen Dialog mit der Natur.

Der „Totentanz“ – Roman einer untergegangenen Stadt – erschienen 1940 im Verlag Holle, Berlin (298 Seiten) schildert dagegen Untergangsszenarien in Rom zu Ende des 15. Jahrhunderts. Dieser Roman lässt Gedanken an den bevorstehenden Untergang und die Katastrophe Deutschlands aufkommen.

Spuren der Kriegserinnerung an den Zweiten Weltkrieg finden sich in dem kleinen Erzählband „Opfergang“. Es sind ‚Bilder des Abschieds von unserer Jugend‘ und wohl im Gedenken an drei Kriegskameraden Kayzers und über deren soldatischen Einsatz in Wolhynien verfasst; Minsk in Weißrussland wird erwähnt.

Die Nachkriegszeit bedeutete für Wilhelm Kayser einen Neubeginn in mehreren Bereichen. Als im zerrissenen und zukunftsungewissen Deutschland am 29. Juli 1949 des 200. Geburtstages Johann Wolfgang Goethes gedacht wurde und Thomas Mann anlässlich der Verleihung des Goethepreises in der Frankfurter Paulskirche dort und in Ostberlin eine Rede hielt und mit Blick auf Goethe den Deutschen Mut machte für die Zukunft, war es in Lüneburg Wilhelm Kayser, der an den großen deutschen Dichter erinnerte. Die kleine Schrift „Goethe und die Gegenwart“ (1949) erschien als Privatdruck. Ein Briefwechsel mit Thomas Mann soll sich auch in der Korrespondenz Kayzers befinden.

In diesen ersten Nachkriegsjahren ging die Erinnerung Kayzers zurück in die Weimarer Republik und ihr Ende. So erschien „Moloch Politik“. Verstärkt befasste er sich aber auch mit pädagogischen Fragen und Problemen. Mit dem ersten Kultusminister Niedersachsens (1946-1948) Adolf Grimme stand er im Gedankenaustausch. Briefe und Teile von Kayzers Autorenkorrespondenz bewahrt auch das Geheime Staatsarchiv – Preußischer Kulturbesitz. Grimme widmete er das Werk „Der Weg nach innen – drei Worte an die Stillen im Lande“ (Westermann 1948), eine tiefgründige, nicht einfach zu lesende Lektüre. Kayser setzte sich mit Befindlichkeiten der Nachkriegsdeutschen ebenso auseinander wie mit der Rolle des Erziehers, Fragen des Christentums und der Antike und der Zukunft der neuen Welt.

Wer hinter dem Titel „Wir plaudern aus der Schule“ (Stuttgart 1954) lockere Anekdoten vermutet, könnte überrascht sein. Kayser bietet eine Sammlung von erlebten Schulgeschichten berühmter Persönlichkeiten wie Thomas Mann, Ludwig Thoma, Ina Seidel, Theodor Heuss usw.



Am 1. Juli 1948 wurde Wilhelm Kayser zum Leiter der Volksschule VI ernannt und damit Rektor der späteren Christianischule auf dem Kreideberg. Dieses Amt bekleidete er bis zu seiner Pensionierung im Sommer 1967, widmete sich aber weiter dem literarischen Schaffen. Kayser muss über eine unbändige Arbeitskraft und immense Schaffensfreude verfügen, denn weiterhin schrieb er kurze Geschichten und Romane. In seinem privaten Arbeitszimmer, so berichtet die Landeszeitung für die Lüneburger Heide, brannte auch nachts lange Licht.

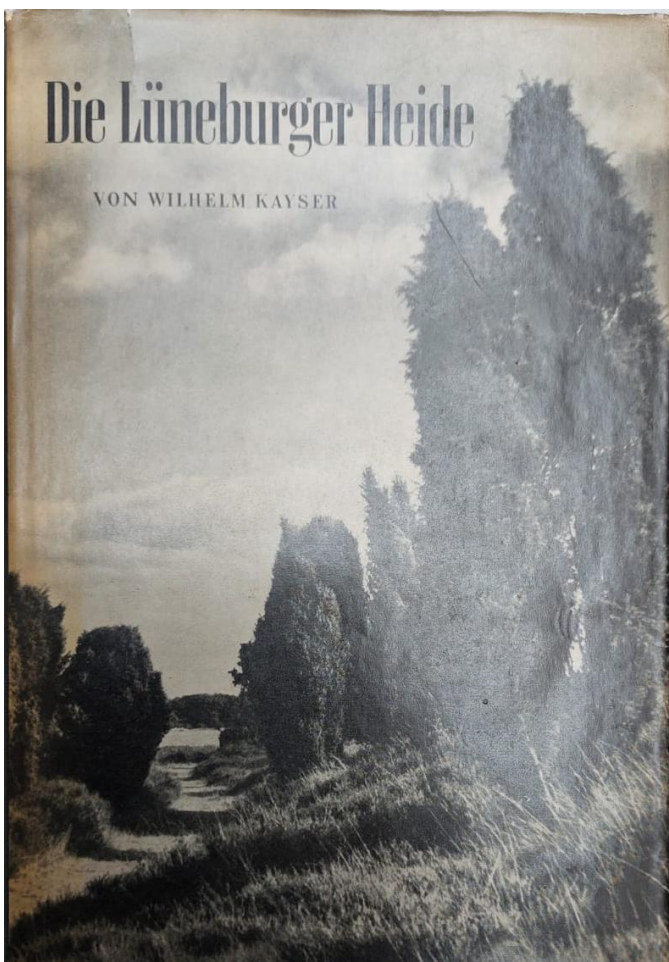
Kayser blieb sogar noch Zeit für den Einsatz für das Gemeinwesen. Er wirkte mit bei der Neugründung der Volkshochschule und zählte zu den Gründern der Lüneburger Wirtschafts- und Verwaltungsakademie. Später war er ehrenamtlicher, gewählter Beisitzer des Prüfungsausschusses zur Anerkennung von Wehrdienstverweigerern.

In der Zeit des Wirtschaftswunders in den 1950er Jahren und mit der beginnenden Reise- mobilität wandte sich Kayser neuen Themen zu. Die Heidenostalgie nutzte er für informative und großartig bebilderte Monographien. 1955 und 1958 erschienen Bücher – auch mit englischen und dänischen Untertiteln – über Lüneburg und die „Die Lüneburger Heide – Landschaft, Bewohner, Geschichte, Wirtschaft“. Letzteres ist hervorragend recherchiert

und hat das Niveau einer informativen, fast wissenschaftlichen Landeskunde.

Für Kayser war die geliebte Heide „die Landschaft der Abstufung, der nur mäßig bewegten Linien und der gedämpften Töne“. Gleichzeitig nimmt er Abschied vom nostalgischen Heidebild. Die Zeit der Immenzäune und Bienenschwärme sei vorbei, Touristenschwärme verstopften die Straßen zur Zeit der Heideblüte und der behäbig verträumten Kleinstädte, so Kayser.

Großen Erfolg mit einer Auflage von 6.000 Exemplaren hatte sein Buch über „Lüneburg“ (Bayreuth 1956). Die 42 Fotos – Kirchen, Giebel, Häuser und Ausblicke mit



Kaysers einfühlsamen Texten entzücken die Betrachter noch heute. Bauten, so das Fazit des Autors, seien die steinernen Annalen der Stadt.

Zu seinem 65.Geburtstag am 28.März 1967 ehrte der Landkreis Lüneburg Wilhelm Kayser. Zur Feier anlässlich seiner Pensionierung als Rektor der Volksschule VI auf dem Kreideberg kamen am Ende des Schuljahres 1966/67 Schülerschaft, Lehrerkollegium, Eltern und die Spitzen der Stadt mit Oberbürgermeister Trebchen, Bürgermeister Nickel, Oberstadtdirektor Stelljes sowie mehrere Mitglieder des Rates. Lüneburg war stolz auf Wilhelm Kayser, der als Schulleiter immer Zeit gehabt hatte für alle am Schulleben der Christianischule Beteiligten. Deshalb wurde ihm der Ehrentitel „Rektor der offenen Tür“ verliehen. Schulrätin Oberbeckmann überreichte die Entlassungsurkunde und wünschte viel Glück im neuen Haus, das sich Kayser und seine Frau im neuen Stadtteil Bockelsberg gebaut hatten. 35 Jahre hatte Kayser als Pädagoge in Lüneburg gewirkt; über 20 Bücher waren aus seiner Feder bisher gedruckt erschienen.

Wie würde Kayser die viele freie Zeit als Pensionär nun nutzen? Es war die Zeit des Fern-tourismus der Deutschen vor allem in den sonnigen Süden ans Mittelmeer und auch die Kaysers begaben sich auf Reisen. Der Wechsel in der Thematik des literarischen Schaf-fens hatte sich schon 1967 mit der Veröffentlichung „Naturparke in Nord- und Süd-deutschland“ im Wolf Verlag, Flensburg abgezeichnet. Links und rechts der Routen ent-deckte Kayser stille und schöne Waldlandschaften von den Lauenburger Seen, der Lüne-burger Heide bis in die Eifel und den Pfälzer Wald. Die nächste Publikation „Entlang der Deutschen Ferienstraße von Puttgarden bis Berchtesgaden“ (1968) umfasste dann auch den Süden der Bundesrepublik. So wie Kayser meisterhaft Persönlichkeiten, landschaftli-che und historisches Ambiente zu zeichnen verstand, so lagen seinen Reiseschilderungen gründliche Studien und einfühlsame Erkenntnisse vor Ort zugrunde. „Der Schriftsteller Wilhelm Kayser fasst das Gesicht einer Landschaft ebenso sicher wie das eines Men-schen“ formulierte ein Rezensent.

Natürlich blieb Kayser auch dem Romanschaffen treu. In seinem Nachlass finden sich Manuskripte, die sich verstärkt mit der Welt des Theaters und Schauspielergestalten ausei-nersetzen („Stunde der Einkehr“ [Burgschauspielerin Charlotte Wolter], „Die Toten-maske – Eine Lebensbeichte“ [Schauspieler Josef Kainz]). Viele weitere Texte, darunter Novellen, Essays und Gedichte sind anscheinend verschollen.

„Flandern – Porträt einer Landschaft: Wesen, Geschichte, Kultur, Brauchtum, Regionen“ (Würzburg 1972) und „Das Sonnenland Dalmatien – Die jugoslawische Adriaküste“ (Bern/ Stuttgart 1972) waren die nächsten, reich bebilderten Reisebände Kayzers. Es sollten auch seine letzten sein. Auf einer Autofahrt durch den Hunsrück erlag Wilhelm Kayser am 8. Oktober 1972 einem Herzleiden, er wurde 70 Jahre alt.

Die Landeszeitung widmete ihm posthum zu seinem 75. und 80. Geburtstag (1977/1982) Nachrufe. Der Chef des Feuilletons – nach Auskunft von Frau Heidi Staack vom Archiv der LZ, war es seinerzeit E. Tilger – schrieb dazu: „In der Lüneburger Landeszeitung stand vor nunmehr fünf Jahren an dieser Stelle zu lesen:

*„Es wäre fein, wenn als posthume Ehrung dieses Wahl-Lüneburgers ,der heute unter einem imposanten Findling auf dem Lüneburger Waldfriedhof ruht, das eine oder das andere Manuskript dieses weitbekannten Autors, das immer noch in Schubladen schlummert, in Druck gegeben würde. Man hat den Eindruck, daß die Bedeutung Wilhelm Kayzers gerade in Lüneburg noch gar nicht so recht erkannt worden ist‘.*

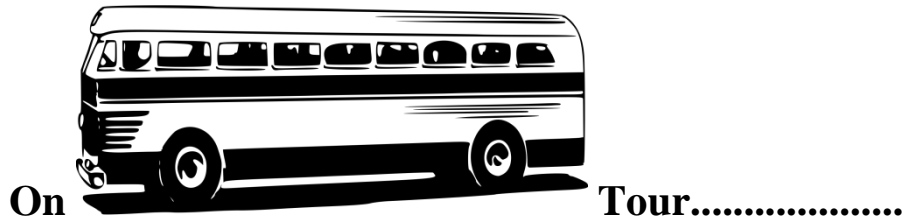
Diese Sätze gelten heute noch“.

Dieter Rüdibusch



Lüneburg Sol- u. Moorbad. Am Sande





## Ausflug ins Wendland am 3.9.2022

In diesem Jahr wollen wir einen neuen Versuch starten bei einer Tagestour das wunderschöne Wendland zu entdecken.

Wir starten um **8 Uhr** vom Bahnhof/ZOB mit einem angemieteten Bus von Anker zum Rundlingsdorf Lübeln. Dort erwartet uns eine bestimmt interessante Führung über wendländische Geschichte des 18. und 19.

Jahrhunderts.

Zu Mittag geht es bei Hitzacker mit Blick auf die Elbe in das Hotel Waldfrieden, wo uns ein reichhaltiges Buffet rund um die “olle“ Knolle erwartet. (Kartoffel-Büffet in etlichen Varianten) Dazu gibt es Beilagen, wie Gemüse, Fleisch und Fisch.



Gut gestärkt werden wir dann das archäologische Museum Hitzacker in einer 1-stündiger Führung erkunden.

Danach geht es in das Naturum (Waldmuseum in Görde). Dort haben wir die Gelegenheit Wissenswertes über die Geschichte, die Flora und Fauna der Görde zu erfahren.

Auf der Rückfahrt gibt es einen schönen entspannten Abschluss bei Kaffee und Kuchen. Der Tagesausflug wird ca. 18 Uhr am Bahnhof in Lüneburg enden.

Kosten inklusiv der Eintrittsgelder, Fahrkosten und Mittags-Buffet werden ca. 60 € betragen. Hierbei haben wir mit zwanzig Teilnehmerinnen und Teilnehmern kalkuliert. Sollten wir diese Teilnehmerzahl nicht erreichen, müssen wir über eine Absage nachdenken. Sollten dagegen mehr Anmeldungen eingehen, wird sich der Teilnahmebeitrag verringern.

Anmeldungen werden erbeten bis zum **19.8. 2022** unter Tel. 5 22 88 (Herr Schulz).



# Terminkalender

**Sonnabend, 20.8.2022 um 11.30 Uhr:** Einweihung der Hinweistafel an der Oberschule Am Wasserturm mit Oberbürgermeisterin Claudia Kalisch.

**Mittwoch, 31.8.2022 um 17.00 Uhr:** Wirtschaftsförderung in Lüneburg, Vortrag mit Herrn Dützmann und Herrn Tschirner, Museum Lüneburg, Raum M, Zugang über Wandrahmstraße.

**Sonnabend, 3.9.2022 um 8.00 Uhr:** Tagesfahrt ins Wendland; Einzelheiten in diesem Bürgerbrief.

**Mittwoch, 21.9.2022 um 16.00 Uhr:** Besuch des historischen Fachwerkspeichers von 1475 des ALA Am Iflock. Dieses Gebäude wurde immer und wird heute noch als Speicher/ Lagerhaus genutzt. Ein Glücksfall, denn so ist die Bauweise wunderbar zu sehen. Wer möchte, kann mit bis unters Kehlbalkendach steigen (Treppe) und einen besonderen Blick auf das Rathaus und auf Lüneburgs rote Dächer genießen. Aber im Parterre gibt es auch allerhand zu entdecken, zu sehen und zu schmökern. – bitte Maske tragen!

**Sonnabend, 19.11.2022 um 10.30 Uhr:** Bürgeressen in der Krone mit Vorstellung der Bürgerin des Jahres 2022. Anmeldekarten im nächsten Bürgerbrief.

**Alle Mitglieder und Freunde des Bürgervereins sind zu diesen Veranstaltungen herzlich eingeladen**

**Soweit nichts anderes vermerkt, ist der Eintritt frei  
Eine Anmeldung ist aus Pandemiegründen in der Regel erforderlich.**

**Bitte vergessen Sie nicht Ihren Mund-Nasenschutz.**

## **Impressum**

Bürgerverein Lüneburg e.V.

Tel.: 04131/5 22 88

Waldweg 5, 21337 Lüneburg

Bankverbindung: Sparkasse Lüneburg, IBAN DE 8824 0501 1000 5700 6678

Redaktion: Rüdiger Schulz (verantwortlich) (rs), Herbert Glomm, Dr. Uwe Plath, Norbert Walbaum,

Auflage: 190

Internet: [www.buergerverein-lueneburg.de](http://www.buergerverein-lueneburg.de)  
[mail@buergerverein-lueneburg.de](mailto:mail@buergerverein-lueneburg.de)

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 20.9.2022

**Spenden an den Bürgerverein sind steuerlich abzugsfähig.**

